

15.10.1901

### Vom Ueberbrettl.<sup>1</sup>

Die Wolzogensche Ueberbrettl-Idee ist auch für andere Künste, als die Literatur befruchtend gewesen, natürlich in erster Linie für die Musik, in der jetzt ein vollständiger Ueberbrettl-Stil sich entfaltet hat.<sup>2</sup> Daß die Keime zu diesem Stil nicht erst von heute sind, darauf habe ich schon bei den vorjährigen Aufführungen des Offenbachschen „Orpheus“ hingewiesen.<sup>3</sup> Offenbach und in gewissem Sinne wohl auch Bizet sind die Ahnherren dieser prickelnd geistreichen und anmutigen, dabei durchaus künstlerisch distinguierten Unterhaltungsmusik. Besonders zwei Künstler haben mit ebensoviel Glück wie Talent an der Entfaltung des neuen Stiles gearbeitet: Oskar Straus und Bogumil Zepler<sup>4</sup>. Daß Straus und Wolzogen sich begegnet sind, war ein glücklicher Zufall – es hing mit der Darmstädter Ausstellung zusammen – und dieser Zufall ist zu einem wesentlichen Faktor des Wolzogenschen Erfolges geworden. Straus, der sich durch gediegene Kammermusik bereits als erfindungsreicher künstlerisch reifer Musiker legitimiert hatte, zeigt in seinen Brettl-Kompositionen einen stark ausgeprägten individuellen Zug; Grazie der Erfindung, Feinheit des Stimmungsausdrucks, Reichtum der Harmonik und Eleganz der Form, sowie die Neigung zu kontrapunktischen Scherzen sind die hervorstechendsten Merkmale dieser persönlichen Kunst. Der Berliner Arzt Bogumil Zepler, der auch als Opernkomponist mehrere Erfolge zu verzeichnen hat, zeigt in seinen „Chansons“ verwandte Züge.

Oskar Straus ist auf dem Repertoire der Ueberbrettl-Nachahmung des Dr. Ewers mit seiner köstlichen Komposition des Lilienronschen „Die Musik kommt“ vertreten. Herr Meynadier kopierte bei der Wiedergabe des Stückes den ausgezeichneten Robert Koppel, der die Komposition „kreiert“ hat, bis ins kleinste Detail und vermochte doch nicht die gleiche Wirkung zu erzielen. Nicht allein, weil es als Kopie, als Nachahmung wirkte, indes man bei Koppel die Eigenschöpfung empfand, sondern auch, weil das Zeitmaß vollständig vergriffen war. Der Komponist nimmt das Stück durchgehends beinahe doppelt so schnell, als Herr Meynadier, nämlich in rüstigem Marschtempo; dafür verlangsamt er freilich am Schluß die Worte „Zog da ein bunter Schmetterling“ zu einem poetischen Ausblick, während gestern das Zeitmaß gerade hier poesielos beschleunigt wurde. Das musikalische Glanzstück des gestrigen Programms war R. A. Schröders „Der schöne Alfred“ mit Musik von Maria Josef Erb. Das drollige Gedicht erinnert in der Pointe „Ja selbst die dieses Lied hier hören, gehn sie nach Haus, ich möchte schwören, sie singen auch mit Klaggetön: Der gute Alfred war so schön“ an das fürchterliche „Knipst, Brüder, knipset fein“, den bekannten Suggestionsscherz des Mark Twain. Musikalisch ist dieser parodistische Trauermarsch mit seinem pikant-querständig wirkenden Wechsel von Moll und Dur von zwerchfellerschütternder Komik.

Baumbachs „Schon sind der Tage sieben“ wurde in einer wenig charakteristischen Komposition von Amad. Wandelt gesungen, die stellenweise stark an Felix Mendelssohns „Hexenlied“ (Hölty) an-

---

<sup>1</sup> Unmittelbar vor diesem Nodnagelschen Beitrag steht mit der hier angegebenen Überschrift eine etwa doppelt so umfangreiche Betrachtung von Adolf Petrenz, dem Feuilleton-Chef der Ostpreußischen Zeitung. Petrenz kündigt in seinem Bericht „noch ein kurzes Nachwort unseres Musikreferenten“ an. – Die Zuständigkeit gleich zweier Berichterstatter mag auf die Eigenart des Genres Musikkabarett mit dem literarischen Chanson als neuer spezifischer (Klein-)Kunstform zurückzuführen sein; vielleicht ist diese ungewöhnliche „Arbeitsteilung“ aber auch eine Folge der Auseinandersetzungen Nodnagels mit seinem Chefredakteur Friedrich Wegener, in deren Verlauf mehrfach in Kritiken Nodnagels hineinredigiert wurde.

<sup>2</sup> Ernst von Wolzogen gründete am 18.01.1901 in Berlin mit dem „Bunten Theater“, das er in Anlehnung an Nietzsche selbstironisch auch „Überbrettl“ nannte, das erste deutsche Kabarett. Es hatte sofort sensationellen Erfolg und unternahm bis zu seiner Auflösung 1902 viele Tourneen durch Deutschland und ins benachbarte Ausland. Schon im April 1901 wurde Hanns Heinz Ewers unter Wolzogen künstlerischer Leiter des Bunten Theaters und leitete die Berliner Aufführungen, während Wolzogen mit einem Teil seiner Truppe auf Tournee war. Im Juli 1901 trennte Ewers sich von Wolzogen, um das „Überbrettl – Modernes Theater“ zu gründen, das sich bis 1903 hielt. Ewers kam mit dieser Truppe im Oktober 1901 zu einem mehrtägigen Gastspiel in Königsmberg, bei dem es zu einer heftigen Auseinandersetzung mit Nodnagel kam, die in der Ostpreußischen Zeitung ausgetragen wurde (15., 16., 17., 19. oder 20., 20. oder 21., sowie 24., 28. Oktober).

<sup>3</sup> Nodnagel spielt auf seine Kritik vom 18.04.1901 an.

<sup>4</sup> Bogumil Zepler (\* 06.05.1858 in Breslau; † 17.08.1918 in Krummhubel/Riesengebirge [oder Berlin?]), promovierter Mediziner, komponierte vor allem Vokalmusik und Operetten, erzielte seine größten Erfolge aber beim Überbrettl. Zepler hat sich als Redakteur der Reihe „Musik für Alle“ des Ullstein-Verlags für die sowohl geistreiche wie populäre Verbreitung von musikalischen Bühnenwerken Verdienste erworben.

klang. Sehr drollig hat Viktor Hollaender eine gelungene Umdichtung des „standhaften Zinnsoldaten“ von Andersen in Musik gesetzt. Fräulein Inna Wunderwald<sup>5</sup> sang sie mit ungeschulter Stimme, aber hübsch pointiertem Vortrag und ergötzlicher Mimik in der Art des lebenden Puppentheaters im „Kölner Hännische“. „Die Fahrt ins Heu“, ein altes Langbeinsches Gedicht, hat seitens des Königsberger James Rothstein<sup>6</sup> eine Vertonung erfahren, die hoch über den meisten Arbeiten des begabten und fruchtbaren Komponisten steht. Herr Meynadier gab in dem Vortrag dieses Liedes ein Kabinettstück. Richard Dehmels „Fitzebutze“, bei dem der Zettel merkwürdigerweise des Dichters erste Gattin als Mitverfasser nannte,<sup>7</sup> war sowohl in der physiognomielosen Komposition von G. Lazarus, wie in der gewollten Naivetät der Wiedergabe durch Fräulein Emmy Cramer vollständig verfehlt. Die bildschöne Ina Wunderwald sang noch Zeplers „Gelbstern“, wobei sie im wesentlichen Bozena Brodsky imitierte, und ein freches Lied „Frau Sophie“ von Ewers, Musik von Stanislas, der wackeren Hauskapelle. Musikalisch ist das Stückchen ebenso bemerkenswert, wie das Duett „Ein Kinderlied“, dem ebenfalls jede Eigenart, zum Teil sogar die Vornehmheit fehlt.

Und nun komme ich auf die Schlußnummer, die beiden „Schlager“: die „Haselnuß“ und den „Lustigen Ehemann“, die nicht in der Musik von Oskar Straus gesungen wurden. Herr Dr. Ewers kündete die Komposition des Herrn Stanislas mit dem Zusatz an: „die mir besser gefällt, als die von Straus, und Ihnen hoffentlich auch.“ Dem musikalischen Geschmack des Herrn Dr. Ewers macht diese Bemerkung wenig Ehre, dem der Königsberger kein Kompliment. Oder meinte Herr Dr. Ewers wirklich, die Strausschen kleinen Meisterwerkchen seien so wenig bekannt, daß man das Plagiat der Nachkomposition nicht bemerken würde? Takt für Takt lehnt sich der Kopist an das Original an mit ganz kleinen gesuchten Abweichungen. Daß die Stilreinheit und der keusche Zauber des Originals fehlen, ist zu verstehen. Die Wiedergabe der Duette war eine sklavische Nachahmung des von Bozena Brodsky für die Strausschen Kompositionen ausgearbeiteten Arrangements. Oskar Straus kann dazu unmöglich schweigen.

---

<sup>5</sup> Inna (eigentlich Caroline Elisabeth) Wunderwald (\* 1875 in Düsseldorf; † 1957) war Malerin (Illustratorin). Sie trat zeitweise wie Hanns Heinz Ewers im Überbrettel auf und war von 1901–1912 mit ihm verheiratet.

<sup>6</sup> James Rothstein aus Königsberg komponierte vor allem Klavier- und Orchesterlieder, schrieb später Musik für Stummfilme und Schlager, darunter „Mit dir möchte ich am Sonntag angeln gehn“, gesungen von Marlene Dietrich.

<sup>7</sup> Es ist unbestritten, dass das 1900 im Insel-Verlag erschienene bedeutende Kinderbuch „Fitzebutze“ ein Gemeinschaftswerk von Paula und Richard Dehmel ist. Hier geht es Nodnagel darum festzustellen, daß das Einzelgedicht „Fitzebutze“, das dann dem gesamten Buch seinen Namen gab, allein von Richard Dehmel geschrieben wurde. Diese Feinheit ist wichtig, weil Nodnagels Aussage einer der Punkte war, die Hanns Heinz Ewers veranlassten, mit einem Leserbrief ein Scharmützel mit Nodnagel vom Zaum zu brechen.